

Die nachhaltige Entwicklung muss wirtschaftlich **rational** sein oder sie wird nicht sein

Interview mit Nabil Marc Abdul-Massih, Direktor von INOKS Capital SA, einem Unternehmen, das sich auf das Consulting von Investmentfonds in Schwellenländern und im Rohstoffbereich mittels sogenannter ethischer und die nachhaltige Entwicklung fördernder Investitionen spezialisiert hat.

Wie sieht Ihre Vision der nachhaltigen Entwicklung aus?

Das ist eine wichtige Frage, denn zunächst muss geklärt werden, was man unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“ versteht. Die Thematik betrifft mehr als zwei Drittel der Menschheit, nämlich die Schwellenländer und die Länder, die sich am Beginn dieses Prozesses befinden. Die Problematik beeinflusst die Existenz der Bewohner dieser Länder und auch unserer Länder, der sogenannten entwickelten Wirtschaften. Es handelt sich also um ein Konzept, das mehr mit Geopolitik als mit ethischem Anstand zu tun hat.

Könnten Sie das etwas präziser oder konkreter ausführen?

Anders ausgedrückt, die „nachhaltige Entwicklung“ muss auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen beitragen und im Einklang mit der Umwelt stehen. Konkret muss durch diese Entwicklung dauerhafter Wohlstand auf lokaler Ebene geschaffen werden, der unter möglichst viele Menschen verteilt wird, wobei gleichzeitig sichergestellt werden muss, dass auch zukünftige Generationen von diesem Wohlstand profitieren bzw. diesen schaffen können.

Wie hat sich das Konzept weiterentwickelt?

Viele Aktivitäten, die mit diesem Konzept ursprünglich im Zusammenhang standen, sind es heute leider nicht mehr. Wir beobachten gewisse Entgleisungen, die das Konzept verfälschen und die, aufgrund eines ungesunden Merkantilismus, wohlmeinende Personen ausnützen. Sehen wir uns das anhand einiger Beispiele an: eine „aus dem Ruder gelaufene“ Mikrofinanz, „grüne“ Landwirtschaftsprojekte oder die Erhaltung der so genannten primären Ressourcen wie Wasser oder Wälder durch „Verwertung“. Tatsächlich beobachtet man heute das Entstehen einer Mikrofinanz, die die Spartätigkeit in ländlichen Regionen vollständig zerstört, indem sie sich wiederholende nicht produktive Kredit-

zyklen erzeugt, die nichts anderes als eine Form der Krediterei sind. Die Massen werden über Kreditkosten, die nichts mehr mit ihrem edlen Vorbild zu tun haben, in die Verarmung getrieben.

Viele grüne Landwirtschaftsprojekte führen in Wirklichkeit nur zur Verringerung der lokalen Lebensmittelsicherheit in diesen Ländern, da sie den Grossteil der verfügbaren Produktionskapazitäten für sich in Anspruch nehmen. Bei diesen Projekten werden die Produktionsfaktoren auf den durch die Landwirtschaft zu erzielenden Ertrag, auf den Export durch Spezialisierung konzentriert, ohne gleichzeitig eine minimale Lebensmittelsicherheit sicherzustellen und das obwohl bekannt ist, dass mehr als 80% der Lebensmittel weltweit innerhalb eines Radius von weniger als 100 km vom Verbrauchsort produziert werden. Somit kann man sagen, dass die Theorien von Smith und Ricardo in puncto Lebensmittelsicherheit auf sehr wackeligen Beinen stehen und weit davon entfernt sind, mit der „nachhaltigen Entwicklung“ vereinbar zu sein. Was nun die Erhaltung durch Verwertung betrifft, so ist festzustellen, dass auf manchen Märkten für CO2 Zertifikate bis zu zwei Drittel des Volumens durch Kaskaden-Transaktionen geschaffen werden, deren einziges Ziel in der Steuerentlastung besteht. Man könnte auch das Verwerten der Wasserreserven kritisieren, die anschliessend in Tankern oder Flaschen an die Länder verkauft werden, denen es an Wasser fehlt. Wenn man Nachhaltigkeit garantieren will, darf man sich nicht scheuen, diese Entgleisungen auf das heftigste zu kritisieren. Glücklicherweise gibt es auch positive Entwicklungen dieses Konzepts.

Wie sieht es in diesem Zusammenhang mit der Zukunft der nachhaltigen Entwicklung aus?

Die nachhaltige Entwicklung muss auf einem realen wirtschaftlichen Fundament basieren, um sich auf natürliche Weise durchzusetzen. Sie muss zwischen den Bedürfnissen der globalisierten Wirtschaft und den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Bestrebungen der Staaten eine Interessenskonvergenz erzeugen. Man kann einfach nicht darauf



setzen, dass Afrika sich selbst aushungert, damit wir Ananas essen können, oder dass das Amazonasgebiet zerstört wird, damit China sich nicht mehr um den Mangel an Soja sorgen muss. Ebenso wenig geht es nicht an, dass man die Schwellenländer dazu zwingt, etwas gegen die Umweltverschmutzung zu tun, ohne sie dafür zu entschädigen, nachdem wir, wie hinlänglich bekannt ist, lange vor ihnen und in sehr unvernünftiger Weise das gleiche getan haben. Ähnlich inakzeptabel ist es, dass es diesen Ländern unmöglich gemacht wird, frei über ihre natürlichen Ressourcen zu verfügen. Kurz gesagt, dort wo es gemeinsame wirtschaftliche und soziale Interessen gibt, gibt es auch nachhaltige Entwicklung. Wenn alle Akteure wirtschaftlich und sozial profitieren, dann gibt es nachhaltige Entwicklung.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Schwellenländer steht also nicht im Gegensatz zu ihrer sozialen Entwicklung?

Keineswegs, diese beiden Entwicklungen stehen nicht im Widerspruch zueinander. Wie bereits angedeutet, ist unsere Gesellschaft verpflichtet, auf das berechtigte Streben nach Wohlstand der Gesellschaften in den Schwellenländern positiv zu reagieren. Allerdings muss dies ohne dogmatische Herablassung oder einem versteckten Kolonialismus geschehen. Ein wirtschaftliches Grundprinzip besagt, dass Wohlstand am besten dadurch erreicht wird, dass jeder die Ausstattung an wirtschaftlichen Produktionsfaktoren, über die er verfügt, bestmöglich nützt. Allerdings verfügen die Schwellenländer heute über eine Überausstattung an Land (Rohstoffen) und Arbeit (Menschen), während die entwickelten Wirtschaften über eine Überausstattung an Kapital verfügen. Es ist also durchaus vorstellbar, dass eine wohl geplante Zusammenführung dieser Produktionsfaktoren nicht nur lokal konkret Wohlstand schafft, sondern auch zum Ziel hat, gleichzeitig viele positive Externalitäten (soziale und ökologische) zu erzeugen.

Aber wie kann das konkret umgesetzt werden?

Wir stellen täglich und vor Ort fest, dass es eine Vielzahl an wirtschaftlichen Aktivitäten in den Schwellenländern gibt, für die die lokal ansässigen Akteure die Produktionsfaktoren „Land“ und „Arbeit“ und die externen Akteure „Kapital“ liefern können. Wenn man es einem

afrikanischen oder indischen Bauern ermöglicht, dass er für das Ergebnis seiner Arbeit, also für seine Ernte, rechtzeitig bezahlt wird, so ist das ein nachhaltiger Entwicklungsfaktor, denn dadurch kommt es zu einer raschen Monetarisierung seiner Ressourcen. Dadurch verhindert man, dass er einen Verbraucherkredit aufnehmen muss, um sein Überleben sicherzustellen und dies verringert seine Lebenshaltungskosten in beachtlicher Weise.

Diese Aktivitäten müssen bereits in der Planung neben den wirtschaftlichen auch andere positive externe Effekte beinhalten. Nehmen wir das Beispiel unseres Bauern, seine Tätigkeit muss also eine Landwirtschaft, die nur auf Erträge abzielt, mit einer Landwirtschaft, die zur Lebenserhaltung (Nahrungsmittel) beiträgt, verbinden. Auf diese Weise entsteht eine, auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene, gewinnbringende Situation zwischen den Partnern, unabhängig davon, ob es sich um die lokale Bevölkerung oder um externe Personen handelt. Und damit kann man auch darauf hoffen, dass die Akteure dazu veranlasst werden, ihre Tätigkeit fortzusetzen.

Wer ist Ihrer Meinung nach am besten geeignet, diese Vision der nachhaltigen Entwicklung zu fördern?

Die nachhaltige Entwicklung kann nicht verordnet werden. Es geht nicht darum, sie in Fünfjahresplänen oder durch die Anreizpolitik des IWF oder der Weltbank vorzuschreiben. Nur wohl verstandene private Interessen, eingebettet in einen klar umschriebenen rechtlichen Rahmen, der auf der Grundlage einer ethischen Vision definiert wird, sind in der Lage, diese Vision konkret umzusetzen. Um eine Terminologie zu verwenden, die den Lesern gut bekannt ist, würde ich sagen, dass der Markt die Arbitrage hassen oder lieben kann, denn sobald es zu einer Form von Arbitrage kommt, stürzt sich der Markt darauf, er reißt den Gewinn an sich, indem er seine eigene Ineffizienz korrigiert. Die nachhaltige Entwicklung sollte die Suche nach Effizienz in einer ökonomischen und sozialen Gleichung sein. Durch die Suche nach Effizienz entstehen zahlreiche Formen von Arbitrage, die der Markt freudig dazu nutzt, Gewinne zu erzielen.

Gespräch aufgezeichnet von Cyril Terzian